

LUCIANO CANFORA

Demosthenes und Hypereides: Ἐπιτάφιοι λόγοι

An einer sehr witzigen Stelle der *Rhetorik* (III, 12, 5 = 1414a, 7–10) beschreibt Aristoteles das Verhältnis der drei Redegattungen (politischer Rede, Gerichtsrede, epideiktischer Rede) zur Verschriftlichungspraxis. „Die sprachliche Form der politischen Rede“, schreibt er dabei, „gleichet völlig der Schattenmalerei (= die den Eindruck der Räumlichkeit erwecken will: σκιαγραφία): je größer nämlich die Menge ist, umso entfernter muss der Betrachterstandpunkt sein; deswegen erscheint die Bemühung um Genauigkeit überflüssig.“ „Die Gerichtsrede dagegen“, fährt Aristoteles fort, „ist genauer“ (so dass – merkt er dazu an – derselbe Redner sich nicht immer zu beiden Redegattungen eignet); „die sprachliche Form der epideiktischen Rede bedarf also am meisten der schriftlichen Form (γραφικωτάτη): ihre Aufgabe ist es, gelesen zu werden (τὸ ἔργον αὐτῆς ἀνάγνωσις).“¹

Dieser Umstand, der Aristoteles durch seinen langen Aufenthalt in Athen aus eigener Erfahrung bekannt sein musste, könnte vermuten lassen, dass die epideiktischen Reden (und somit genau genommen die Epitaphien) dazu bestimmt waren, sich zum größten Teil zu erhalten, weil sie eben schriftlich redigiert wurden.

Selbstverständlich meint Aristoteles hier Werke wie den *Erotikos Logos* des Lysias, der von Platon im *Phaidros* persifliert wird, aber vor allem die Redekunst des Isokrates, sowohl die von Isokrates selbst stammenden Werke als auch jene, die von dessen Schülern und Nachahmern verfasst wurden (man denke z. B. an Theopomps Lobreden auf Philipp und Alexander, an Theodektes, an Naukrates usw.).

Was die Epitaphien betrifft, kann man feststellen, dass das Gegenteil der Fall ist. Die uns überlieferten „Epitaphien“ sind tatsächlich jene, die auch Ailios Theon, dem Autor der *Progymnasmata*, im 1. Jahrhundert n. Chr. in Alexandrien und bald danach – die genaue chronologische Angabe lässt sich jedoch schwer bestimmen – dem Pseudo-Dionysios, dem Autor der *Techne Rhetorike*, zur Ver-

¹ Aristoteles, Werke in deutscher Übersetzung, begründet von E. GRUMACH, hrsg. von H. FLASHAR, Bd. IV: Rhetorik, übersetzt und erläutert von Ch. RAPP, 1. Halbband, Berlin: Akademie Verlag 2002, 151.

fügung standen. Pseudo-Dionysios (VI, 1 = II, S. 278, 4–7 Usener-Radermacher) listet folgende, ihm bekannte Epitaphien auf: jene des Thukydides, des Platon, des Hypereides und des Demosthenes. Dieser Liste fügt er „Naukrates, den Freund des Isokrates“, d. h. Naukrates aus Erythrai hinzu, der jedoch kaum mit den athenischen Epitaphien, wohl doch mit dem von Artemisia nach Mausolos' Tod zu Halikarnassos veranstalteten Redekampf zu tun hat (FGrHist 115 T6; vgl. Photios, *Bibl.*, Kap. 176 = 115 F25 Jacoby). Am Wettkampf beteiligten sich sowohl Theopomp als auch Isokrates selbst, der Lehrer von beiden, von Naukrates und Theopomp, gewesen war. Pseudo-Dionysios hätte in seiner Liste auch den (fiktiven) *Epitaphios* des Gorgias (frg. 5 und 6 Diels-Kranz), das einprägsamste Vorbild dieser Gattung, verzeichnen können, welcher für seine kühnen Formulierungen (wie die Bezeichnung der Geier als „lebendiger Gräber“ und des Xerxes als „Zeus der Perser“) berühmt war. (Solche Floskeln führten einen späten, geschmacksempfindlichen alexandrinischen Rhetor wie Athanasios σοφιστής dazu, jenes Meisterstück der Redegewandtheit eines Gorgias „lächerliches Ergebnis“ und „kindlichen Lärm“ zu nennen.)

Theon äußert sich noch deutlicher dazu, als er „die uns zur Verfügung stehenden Epitaphien“ auflistet. „Wir haben“, schreibt er, „Isokrates' Enkomien, und die Epitaphien von Platon, Thukydides, Hypereides, Lysias“² (*Progymnasmata*, 2 = II, S. 68, 24–28 Spengel). Die Identifikation von Theon, d. h. dem Autor der uns überlieferten *Progymnasmata*, mit dem Ailios Theon von Alexandrien, den Suidas erwähnt als Autor sowohl zahlreicher Kommentare zu den Prosaschreibern (darunter auch zu Xenophon) als auch von *Progymnasmata*, scheint außer Zweifel zu stehen. Und die Datierung wird dadurch bestätigt, dass Quintilian ihn erwähnt (III, 6, 48).

Diese beiden Hinweise, die aus dem Kern der hoch-kaiserlichen rhetorischen Kultur und (bei Theon) aus dem ausschlaggebenden Milieu wie Alexandrien, dem bibliographischen Zentrum der Antike, stammen, bestätigen unseren Eindruck, dass die „Bibliothek“ der athenischen Epitaphien schon damals kaum umfangreicher war³ als die heute bei uns vorhandene.

² Er erwähnt dabei nicht den Demosthenes zugeschriebenen *Epitaphios*, vielleicht aus Rücksicht auf das scharfe Urteil des Dionysios (*Über Demosthenes* 44, 3): „Von Demosthenes besitzen wir keine epideiktischen Reden, die, die ihm zugeschrieben werden, insbesondere der rohe, hohle und kindische *Epitaphios*, stammen nicht von ihm [...]“.

³ Bekanntlich zitiert Aristoteles zweimal „aus dem Epitaphios des Perikles“. Das von ihm angeführte Zitat ist jedoch bei Thukydides' Niederschrift des perikleischen Epitaphios auf die 431/430 Gefallenen nicht zu finden. Deshalb hat man dabei an einen weiteren Epitaphios des Perikles, und zwar an die Rede auf die Gefallenen im Krieg gegen das zum Feind übergelaufene Samos, oder an die „echten“, von Thukydides umgeschriebenen Worte des Perikles gedacht. Lysias (VI, *Gegen Andokides*, 10) zitiert Perikles' Worte über „die ungeschriebenen Gesetze“, die wir auch bei Thuk. II, 37 wiederfinden. Aristoteles

Das bedeutet also, dass die kleine übrig gebliebene Anzahl von Texten (von den fünf überlieferten Epitaphien sind drei, der von Thukydides, der von Platon und der von Lysias, fiktive Schöpfungen) den winzigen Teil eines gewaltigen und immer präsenten Phänomens darstellt, das offenkundig kaum zur Niederschrift gelangte und deshalb auch nie in den *corpora*, in den Sammlungen der Redner und der Politiker aufgenommen wurde, die sich – zumindest ein Jahrhundert lang – in dieser Art von Reden ertüchtigt hatten. Ein sehr umfangreiches und kurzlebiges Schaffen, von dem sich kaum eine schriftliche Spur erhielt! Die ständige Wiederkehr der immer gleichen Motive hielt wohl von einer Niederschrift ab, und die Worte sowohl des Isokrates im *Panegyrikos* (§ 74) als auch des Perikles zu Beginn seines Epitaphios bei Thukydides (II, 35) lassen sehr gut begreifen, dass es eine fest überlieferte und pflichtmäßige Starrheit der Motive und *topoi* gab, die die Gewandtheit selbst des größten oder des geschicktesten Redners bei der Suche nach der Entwicklung originaler Begriffe auf den Prüfstand setzte. Schon dieser Umstand erklärt, weshalb man von der Niederschrift solcher Reden (und somit von ihrer Überlieferung an die folgenden Generationen), die wohl für das politische Tagesgeschehen höchst relevant waren, Abstand nahm: das Ansehen eines Politikers oder eines Redners wurde dadurch nicht gesteigert (sondern im Gegenteil eher verringert).

Bedenkt man darüber hinaus, dass von den drei uns, aber auch zur Zeit des Theon in Alexandrien überlieferten Epitaphien der *Epitaphios* des Lysias bloß eine (womöglich von Lysias selbst stammende) *exercitatio* sein muss, weil der Autor ein Metöke war, während die Demosthenes und Hypereides zugeschriebenen *Epitaphien* unter Verdacht stehen, eine Schulübung über das topische Thema des Untergangs des großen Athens zu sein, stellt sich deutlich heraus, dass die Frage nach dem „Epitaphios in der politisch-oratorischen Kultur Athens“ eben auf Grund der uns überlieferten Materialien⁴ anders gestellt werden muss.

kann wohl nur schwer über eine später verloren gegangene Sammlung von Perikles' Reden verfügt haben (bekanntlich „schrieb“ Perikles „nichts“, er pflegte nicht, seine Reden zur Verbreitung niederzuschreiben). Es muss sich wohl um „bekannte“ Sprüche gehandelt haben: vielleicht spielt auch Euripides, *Die Bittflehenden*, 447–479, auf diesen Ausspruch des Perikles an, der das „Knicken der Jugend“ und „den Frühling“ aufeinander bezieht: „Wie könnte nun zur Kraft erwachsen noch ein Staat, / Wenn man wie einer Frühlingswiese Blütenfrucht / Das Kühne abtut, Jugend wie die Blumen knickt.“ (Euripides, *Die Tragödien und Fragmente*, bearbeitet und eingeleitet von F. STOESSL, Zürich - Stuttgart: Artemis Verlag 1968, Bd. II, 36).

⁴ Es ist in der Tat sehr merkwürdig, dass, abgesehen von den drei deutlich ‚fiktiven‘ Texten, eines Thukydides, Platon oder Lysias, nur Demosthenes und Hypereides, und zwar die zwei Verlierer des Krieges gegen Makedonien, übrig geblieben sind.

Der Umgang mit diesen Materialien stellt sich als eine sehr schwere Aufgabe heraus. Im Fall des Thukydides oder des Platon soll man ständig die Ambivalenz im Auge behalten, die eine Auseinandersetzung mit beiden erschwert. Thukydides ist gezwungen, Perikles *nach der Art der Epitaphien* (d. h. in einem Stil, den man sich kaum vaterländischer, traditionalistischer und selbstpreisender vorstellen kann) reden zu lassen, obwohl Thukydides sich dessen wohl bewusst ist, wie weit Perikles, d. h. der konkret als politischer *leader* handelnde Perikles, von diesen Stereotypen entfernt war,⁵ und obwohl Thukydides selbst diese Gemeinplätze nicht schätzt;⁶ Platon setzt gar eine scharfe Parodie dagegen, die sich zugleich sowohl gegen Perikles als auch gegen Thukydides richtet. Im Fall des Lysias (angenommen, dass er wirklich der Autor des ihm zugeschriebenen *Epitaphios* sei) befinden wir uns vor einer als Epitaphios verkleideten politischen Rede. Im Fall von Schulübungen gehört die Ambivalenz zur Gattung.

Um das Bild abzurunden, soll nicht übersehen werden, dass das den Epitaphien zugrunde liegende abgenutzte und beschränkte Repertoire die Politiker, welche diese Gattung pflegten, in die *notwendige*, aber sehr unangenehme Lage versetzte, sich die ideologische Selbstdarstellung der Stadt in deren anstößigster Form zu eigen zu machen und somit sich selbst zu verleugnen.⁷ Dabei wird dieses Repertoire zum Ziel einer subtilen Kritik zum Beispiel auf der Bühne,⁸ seitens jener Intellektuellen (wie Euripides in seinen *Bittflehenden* und Kritias in seinem *Sisyphos*), die den Politikern menschlich sehr nahe standen, die von ihrer Rolle gezwungen wurden, offizielle Wahrheiten immer wieder zu bestärken.

Bei seinem Drama *Die Bittflehenden*, das eben einen *topos* der Epitaphien, nämlich die Rückgabe der Leichen der sieben Erstürmer Thebens wider Kreons Verbot thematisiert, legt Euripides die Auseinandersetzung zwischen Theseus und dem thebanischen Boten über die fragwürdigen Grundsätze der Demokratie dar. Die Einstellung einer topischen Figur der Epitaphien wie Theseus zu einem ebenso topischen Thema (d. h. dem Lob der athenischen politischen Verfassung)⁹ aller überlieferten Epitaphien wird bei dieser Auseinandersetzung erschüttert. Der Angriff auf die vaterländisch-demagogische Rhetorik hätte nur

⁵ Wenn Perikles als Politiker und nicht als Rhetor redet, sagt er ohne Umschweife, dass „das Kaiserreich Tyrannei ist“.

⁶ Vgl. dazu den Verzicht der athenischen Generäle auf das Argument des „Sieges über die Perser“ zur Rechtfertigung ihrer Herrschaft beim Melierdialog mit den Anführern der Melier.

⁷ Der perikleische und somit auch der platonische *Epitaphios* verherrlicht die in Athen geltende politische Verfassung, die jedoch Alkibiades in Sparta (Thukydides VI, 89) „unbestrittenen Unsinn“ nennt.

⁸ Von den „philosophischen“ Kreisen, wie etwa dem sokratischen, ganz zu schweigen.

⁹ Vgl. Thukydides II, 37; Platon, *Menexenos*, 238 CD; Lysias II, 18–19; Isokrates, *Panegyrikos*, 39–40; [Demosthenes] LX, 25–26; [Hypereides] VI, 25.

schwerlich sicherer ins Ziel treffen können. Das bisher Gesagte hilft zu verstehen, wie vielfältig und ineinander verschränkt die Ebenen sind, über welche sich diese eigentümliche, scheinbar so ‚naive‘ Gattung der Lob- und Festrede erstreckt.

Hier ist lediglich anzumerken, dass die Bühne nur eine der möglichen Reaktionsformen auf die Epitaphienrhetorik darstellt. Schon der Umstand an sich, dass Platon eine so schonungslose Parodie dieser Gattung verfasst hat (*Menexenos*) und dass er sie von Sokrates vortragen lässt, als ob es sich um eine von Aspasia aus Überresten des perikleischen Epitaphios zusammengeklebte Collage handeln würde; der Umstand, dass Pseudo-Xenophon¹⁰ das bei den Epitaphien topische verklärende Bild der athenischen Verfassung als eines „Reiches des Gesetzes“ mit akribisch zersetzender Kritik umstürzt; der Umstand, dass Perikles selbst bei Thukydides in seinem Epitaphios nicht davor zurückschreckt, im offenen Widerspruch zum wirklichen Stand der Dinge (etwa im Bezug auf die Gerichte) das zu loben, was z. B. Pseudo-Xenophon zerreißt: Das alles ermöglicht uns die Ungeduld, den Verdruss, gar den Sarkasmus zu verstehen, die die gebildeten und intellektuellen Kreise der starren und überholten Gattung der Fest- und Lobrede entgegenbrachten, ohne Ausnahme selbst der politischen Schicht, die zwar bei Gelegenheit die Aufgabe hatte, dieses Ritual zu zelebrieren; dieselben Politiker konnten jedoch an gesonderten Anlässen so weit gehen, die offiziell hochgespriesene Demokratie als „einen so unbestrittenen Unsinn“¹¹ zu bezeichnen.

Ein Grund, weswegen sich schon in der Antike kaum etwas¹² von dieser rhetorischen Gattung erhielt, ist eben darin ersichtlich, dass dieselben, die zu diesem Mittel greifen mussten, es für ein unbeliebtes oder bloß geduldetes – obgleich politisch unentbehrliches – Werkzeug hielten.

Thukydides (430 v. Chr.)

Auf den Epitaphios, den Thukydides Perikles vortragen lässt (II, 35–46), soll hier nur kurz eingegangen werden. Thukydides lässt hier Perikles in einem offenbar sehr erhabenen Ton reden, wie es seiner Größe gebührt. Er lässt ihn auch keine allzu abgenutzten *topoi* der Lob- und Festrede verwenden. Mit der üblichen genialen Prägnanz begriff Wilamowitz diese Entscheidung und schätz-

¹⁰ Aber sicherlich zahlreicher als uns überliefert (s. Stesimbrotos von Thasos).

¹¹ So Alkibiades in Sparta bei Thukydides VI, 89, 6 (Thukydides, Geschichte des Peloponnesischen Krieges, griechisch-deutsch, übersetzt und mit einer Einführung und Erläuterung versehen von G. P. LANDMANN, München - Zürich: Artemis und Winkler 1993, Bd. II, 935).

¹² Oder vielleicht gar nichts, wie wir im Folgenden sehen werden.

te sie sehr: „Wir wollen heute“, schreibt er in seiner eigenen höchst bedeutenden ‚epideiktischen‘ Rede *Neujahr 1900*, „so wenig von Sadowa und Sedan reden, wie Perikles von Marathon und Salamis, als er Athens Staat und Athens Kultur pries“ (S. 12).¹³

Dennoch darf Thukydides über zwei grundlegende Punkte wie die politische Stadtverfassung und die Herrschaftspolitik Perikles nicht schweigen lassen. Er weist ihm bewusst topische und preisende Gedanken zu, die sich mit dem wahren Stand der Dinge nicht decken. Er lässt anhand des Porträts des Perikles (II, 65) die Unechtheit des beim *Epitaphios* II, 37 umrissenen Demokratiebildes zum Vorschein kommen. Wer die *Wespen* des Aristophanes (vom scharfen Pamphlet des Pseudo-Xenophon ganz zu schweigen) kennt, kann wohl nur schwer behaupten, dass Perikles an das von ihm geschilderte harmonisch-heitere Bild athenischer Gerichte glaubt. Mit einem scharfen Paradox, welches eben jene oben erwähnten grundlegenden Punkte betrifft, lässt Thukydides Perikles in der täuschend-selbstpreisenden rhetorischen Form der Epitaphien reden. Er legt die *topoi* dieser Gattung dem Mann in den Mund, der den genauen Gegensatz davon, auch auf institutionellem Niveau, verkörpert (II, 65, 9 „Es war dem Namen nach eine Volksherrschaft, in Wirklichkeit eine Herrschaft des *ersten Mannes*“¹⁴, so lautet das nüchterne Fazit des Thukydides, das somit den *Epitaphios* [II, 37] konterkariert).

Ebenfalls darf nicht vergessen werden, dass eben Perikles an anderer Stelle bei Thukydides die Aufgabe übernimmt, seinen Mitbürgern die harte Herrschaftslehre beizubringen, die die Athener lieber hinter der rhetorischen Fassade des großen Sieges über die Perser und des „Rechtes zur Herrschaft“ (auch dieses ein typisches Epitaphienthema) versteckt hätten. Diese Täuschung wird von Thukydides im Melierdialog entlarvt.

Demosthenes (338 v. Chr.), or. LX

Im Jahre 338 v. Chr., nach der Niederlage von Chaironeia, erhielt ausgerechnet Demosthenes, der Besiegte, die Aufgabe, der Gefallenen offiziell zu gedenken. Seine Rede hält er in einer verlegenen Situation. Im Grunde genommen zelebriert er seine eigene Niederlage. In seiner *Kranzrede* wird er mit wütendem Stolz die Richtigkeit der eigenen Entscheidungen verteidigen, obgleich sie zur Niederlage geführt hatten, und beteuert dabei mit einem Schwur „auf die Gefallenen von Marathon“, dass er dasselbe wieder machen würde. Beim *Epitaphios* findet man hingegen eine schwache und konventionelle Lob- und Gedenkrede

¹³ Vgl. Reden und Vorträge, 4. Auflage, Dublin - Zürich: Weidmann 1926, Bd. II, 43.

¹⁴ Thukydides, a.a.O., Bd. I, 277.

auf die Gefallenen bei der schweren Niederlage zu Chaironeia, die von der Politik des Demosthenes verursacht worden war.

In der *Kranzrede* wird das, was – trotz der Niederlage auf dem Schlachtfeld – Demosthenes' politischer Erfolg blieb, ausführlich behandelt (§§ 285–290), nämlich die von den Verwandten der Gefallenen „bestätigte“ Entscheidung der Volksversammlung, ihm die nicht nur symbolisch bedeutende Aufgabe des Gedenkens an die Gefallenen zu verleihen. Bei der *Kranzrede* nutzt Demosthenes mit großer Entschlossenheit jene Anerkennung der Gerechtigkeit seines politischen Tuns aus. „Seine [des Volkes, *scil.*] Wahl fiel“, sagt er, „nicht auf dich, trotz deiner schönen Stimme, und auch nicht auf Demades, der eben den Frieden zustande gebracht hatte, noch auf Hegemon, [...] sondern auf mich“ (§ 285).¹⁵ Dabei hat er völlig Recht, weil jene Entscheidung den selbst unter so ungünstigen Umständen noch starken Einfluss des Demosthenes zeigte: es war ein deutliches Zeichen der Macht seiner Partei. Ein ebenso bedeutendes Zeichen wie Ktesiphons umstrittener, aber letztendlich erfolgreicher Vorschlag, Demosthenes den „Kranz“ als Ehrerbietung für sein gesamtes Lebenswerk zu verleihen. In der *Kranzrede* hält sich Demosthenes mit triumphierenden Tönen lang bei den Gründen auf, weshalb die Aufgabe des Gedenkens an die Gefallenen nicht jenen zufallen konnte, die unter Philipps Zelt auf Athens Niederlage getrunken hatten, um dann wieder in Athen aufzutreten und der Gefallenen mit reumütigen und heuchlerischen Tönen zu gedenken (§ 287). Desweiteren erinnert er erfreut an die ihm geltenden Ausdrücke der Volksliebe während der Endphase der Feier (§ 288: [κοινῇ]) keiner war ein engerer Verwandter der Gefallenen als er, deshalb begaben sich die Verwandten am Ende der Zeremonie in sein Haus). Danach liest er und kommentiert die lange Grabinschrift an die Gefallenen (§§ 289–290), wo der Begriff herrscht: „Stets und unfehlbar das Ziel zu erreichen im Leben, / Steht bei den Göttern, und nie weicht dem Verhängnis man aus.“¹⁶

Es soll uns nicht entgehen, dass eine flache Ausführung dieses Begriffs die Mitte des Demosthenes zugeschriebenen *Epitaphios* einnimmt (LX, 19–24). Dazu kommt auch eine für diese Redegattung und in diesem Kontext eher unpassende Anklage gegen die Thebaner, die beschuldigt werden, die Verantwortung für die Niederlage zu tragen (§ 22).

Die folgenden beiden Elemente, die in der *Kranzrede*, d. h. in der bekanntesten und am meisten gefeierten Rede des Demosthenes, bereits vorhanden sind –

¹⁵ Demosthenes, Rede für Ktesiphon, Über den Kranz, mit kritischen und erklärenden Anmerkungen herausgegeben und übersetzt von W. ZÜRCHER, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1983, 125.

¹⁶ Ebenda, 127.

einerseits der große Raum, den Demosthenes dem ihm erteilten Auftrag des Andenkens an die Gefallenen einräumt, und andererseits der genau kommentierte Text der Grabinschrift –, waren Anregung genug zur „Schaffung“ des angeblichen *Epitaphios* des Demosthenes.¹⁷

Ähnlich hatte Anaximenes im 7. Buch der *Geschichte Philipps* die Rede des Demosthenes über die Kriegserklärung erfunden, die später ins demosthenische *Corpus* aufgenommen (wo Didymos sie schon zu Augustus' Zeit las), und als elfte *Philippische Rede* bezeichnet wurde.¹⁸

Das drastische Urteil des Dionysios¹⁹ (ein „grober, hohler, kindischer Epitaphios“) soll nicht übersehen werden.²⁰ Es ist nicht klug, es als „based on his impression of the text itself“²¹ abzufertigen, umso mehr weil Dionysios auf seine spätere, spezifische Behandlung dieses Themas (τὰς περὶ τούτων ἀποδείξεις οὐχ οὗτος ὁ καιρὸς λέγειν) verweist, die sein Argument mit weiteren Hinweisen bereichert haben soll. Es steht allerdings fest, dass kurz nach dem Beginn dieses Epitaphios ein Fehler vorkommt, dessen man nur schwer Demosthenes beschuldigen könnte. Als der Redner, die Etappen des alten militärischen Ruhms Athens (die Amazonen, die Herakleiden, die Sieben gegen Theben!) nachzeichnend, zum Lob der Siege gegen die Perser gelangt, äußert er eine unhaltbare Meinung: dass er sich nämlich anschickt, über Ereignisse (nämlich die persischen Kriege) zu reden, über welche – im Unterschied zu den oben erwähnten Heldentaten – sich „keine epische Überlieferung herausgebildet hat“ (§ 9). Die vom Redner verwendeten Worte sind eindeutig: οὐπω μεμυθολόγηται, οὐδ' εἰς τὴν ἡρωϊκὴν ἐπανῆκται τάξιν („Have not yet found their way into poetry or even been exalted to epic rank“).²² Hieronymus Wolf merkte dazu an: „*nondum a poetis celebrata sunt*: quamquam inter Aeschylī tragoedias est quae Πέρσαι inscribitur.“ Gottfried H. Schaefer: „Vertendum *nondum induta sunt ornatu mythico, nondum traxerunt ornatum mythicum*“ (Apparatus ad Demosthenem, Bd. VIII, 1827, S. 609). Die Anmerkung von G. H. Schaefer, der allenfalls eindeutig einen naiven „sophista“ als Autor dieses Gedankens nennt, wird auch von W. Dindorf in seiner großen kommentierten Demosthenes-Ausgabe wieder abgedruckt (Bd. VII,

¹⁷ Die *Kranzrede* (wie auch Aischines *Gegen Ktesiphon*) beherrschte die Rhetorikschulen: dort entstanden vielleicht die „fälschen Dokumente“. Cicero übersetzte beide Reden und schickte ihnen *De optimo genere oratorum* voraus. Aber die Entstehung von D. LX kann auch auf die Geschichtsschreibung zurückgeführt werden.

¹⁸ Didymos, *Kommentar zu Demosthenes*, Sp. XI.

¹⁹ *Über Demosthenes*, 44, 3.

²⁰ Es wird im übrigen von Harpokration (voc. Αἰγείδαι, Κεκροπῆς), von Libanios, *Über die Teile der Rhetorik*, 6, von Photios, *Bibl.*, Kap. 265, usw., nachvollzogen.

²¹ Douglas M. MACDOWELL, *Demosthenes the Orator*, Oxford: UP 2009, 377.

²² Es handelt sich hier um die Übersetzung der beiden DEWITT für die Loeb Library (Dem., Bd. VII, 1949, 13).

Oxford 1849, S. 1406). Der Verfasser meint hier selbstverständlich, dass sich noch keine dichterische Tradition epischer Prägung (ἡρωϊκὴ τάξις) herausgebildet hat: Das ist umso sicherer, weil er kurz vorher bemerkt hat, dass es über die Amazonomachie, die Herakleiden und die Sieben gegen Theben eine episch-dichterische Produktion und auch zahlreiche Prosawerke gibt. Es liegt also ebenso auf der Hand, dass der Verfasser, „Demosthenes personatus“, das Epos des Choirilos über die persischen Kriege nicht kennt. Er weiß auch nicht, dass die Athener das Epos des Choirilos (über den Sieg über Xerxes) in die anlässlich der Panathenäen vorzutragenden Gedichte σὺν τοῖς Ὀμήρου (Suidas, s. v. Χοιρίλος)²³ aufgenommen hatten. Es ist wohl nur schwer anzunehmen, dass der echte Demosthenes davon nichts gewusst hätte.

In diesem Zusammenhang sei es erlaubt, noch einmal eine wenig bekannte Schrift von Paul-Louis Courier anzuführen. In seiner *Préface* zu den „Fragments d’une traduction nouvelle d’Hérodote“ (1825) bekämpft er eine Bemerkung von Voltaire, der ungefähr das Gleiche gesagt hatte: „Voltaire s’étonne mal à propos que les combats de Salamine et de Thermopyle, bien plus important que ceux d’Ilion, n’aient point trouvé d’Homère qui les voulût chanter.“ Die Antwort von Courier lautet: „On ne l’eût pas écouté, ou plutôt Hérodote fut l’Homère de son temps. Le monde commençait à raisonner!“ (Ed. complète des œuvres de Courier, 1834, t. I, S. 273).

Darüber hinaus trifft man bei diesem *Epitaphios* sowohl auf die sonderbaren begrifflichen und wörtlichen Übereinstimmungen mit dem platonischen *Menexenos* (237) – mit einem parodistischen Text also! – als auch auf die Wiederaufnahme des isokratischen Vergleichs mit den zehn Kriegsjahren, die seinerzeit verstreichen mussten, um allein die Stadt Troia zu erobern (D. LX, 13 = Isokrates, *Panegyrikos*, 23) und auf viele andere Eigentümlichkeiten.²⁴ Die Behauptung, wenn wir „la totalité des discours prononcés“ hätten (wobei die Alten jedoch nur diese fünf hatten!), wäre eine derartige „echolalie“ „vertigineuse“,²⁵ scheint ein zu bequemer Ausweg zu sein. Zusammenfassend: Die Zuweisung des *Epitaphios* – vielleicht eines Erzeugnisses einer rhetorischen Schule (es ist nämlich weniger anzunehmen, dass er aus der Geschichtsschreibung entstanden ist) – an Demosthenes scheint in jeder Hinsicht unhaltbar.

Aber vielleicht eben anhand dieses *Epitaphios* sollte man von einer noch grundlegenderen, aber umso nötigeren Frage ausgehen (man bedenke, dass schon die Alten die echten Epitaphien nicht mehr besaßen). Die Frage lautet: Sollen wir den uns im Anhang zum demosthenischen *Corpus* (oder besser gesagt: bloß

²³ G. KINKEL, *Epicorum Graecorum Fragmenta*, I, Leipzig 1877, 265.

²⁴ Auf die später eingegangen werden soll.

²⁵ N. LORAUX, *L’invention d’Athènes*, Paris - Lattaye: Monton 1981, 255.

zu einem Teil davon)²⁶ überlieferten *Epitaphios* für eine „plaidoirie réelle“ oder für ein „plaidoyer écrit“ halten, um es mit Jules Humbert zu sagen (1925)? Geht es also um die echte Rede oder um deren *bearbeitete* Fassung? Gehen wir zunächst vom ersten Fall aus, dass nämlich das, was wir bei Demosthenes LX lesen, *verbatim* die einfache Textvorlage für den Vortrag sei. (Wir müssten dann jubeln: Wir hätten also die uns überlieferte Niederschrift einer echten Rede, nicht deren schriftliche Fassung *après coup*. Es wäre der einzige, sichere Fall im ganzen demosthenischen *Corpus*!) Aber dann würden sich zwei Fragen aufdrängen: (a) Hatte es Demosthenes wirklich nötig, eine solche Rede schriftlich vorzubereiten, obwohl er im Grunde nichts anderes gemacht hatte, als sich – freilich mit den nötigen spezifischen Varianten – an einer fest überlieferten Gliederung und an einer bewährten Reihe von *topoi* zu halten? (b) Warum hat er seinen *Epitaphios* nicht bearbeitet, obwohl er sich dessen bewusst sein musste (vgl. *Kranzrede*, 285–288), wie es politisch von äußerster Bedeutung war, dass ausgerechnet er, Demosthenes, jene Rede halten dürfen? Er hat es wohl für nötig befunden, die *Kranzrede* zu bearbeiten und sie zu verbreiten. Überprüfen wir nun den zweiten Fall: Demosthenes bearbeitete den von ihm wirklich vorgetragenen *Epitaphios*. Und nichtsdestotrotz hätte er ein so erbärmliches Erzeugnis zusammengesetzt?²⁷ Es ist also in keiner Hinsicht einfach, die demosthenische Autorschaft dieses *Epitaphios* zu beweisen. Und wir verstehen wohl die Enttäuschung des Autors der Schrift *Vom Erhabenen*, der zum Schluss kam, Demosthenes habe für die epideiktische Rede keine Begabung (Kap. 34).²⁸ Eine vom Urteil des Dionysios nicht weit entfernte Einsicht.

In der Tat, abgesehen von einigen kurzlebigen Lösungsvorschlägen im 20. Jahrhundert, blieb die Frage nach der Echtheit dieser bescheidenen Schrift *im Allgemeinen bestehen*. Es war Paul Maas, der dachte, die Frage mit kurzen, aufschlussreichen Anmerkungen zu lösen.²⁹ Aber wie bei seiner wohl bekannten Hingebung zum phantasmatischen „Kratippos“, versagte seine angeblich geometrische Beweisführung auch in diesem Fall. Es soll noch etwas zu Maas' Versuch gesagt werden. Nach ihm müsste sich die Echtheit von D. LX aus der Gegenüberstellung von Stellen des *Epitaphios* und Stellen aus *Gegen Leokrates* des Lykurgos ergeben, aber keine von diesen Gegenüberstellungen ist zwingend. In

²⁶ D. h. beim spätantiken *Corpus*, das von Marcianus gr. 416 (F) widergespiegelt wird; der *Epitaphios* fehlt hingegen im Ambrosianus D 112 sup. (D), im Monacensis gr. 485 (A) und fehlt ebenso bei den *Hypotheseis* des Libanios. Ich frage mich, ob er in dem Didymos bekannten demosthenischen *Corpus* vorlag.

²⁷ Im übrigen war ihm das große perikleische Vorbild – aufgrund seines eifrigen Umgangs mit dem Text des Thukydides – nicht unbekannt.

²⁸ So wie die Hypereides zugeschriebene Rede ihm als ‚überepideiktisch‘ vorkam.

²⁹ Hermes 63 (1928), 258–260.

vielen Fällen kann jeder der beiden von Maas gegenübergestellten Texten erfolgreicher mit anderen Epitaphien (wie etwa denen von Lysias und Hypereides) verglichen werden.³⁰ Das macht die Beweisführung nicht schlüssig.

Im Folgenden werden wir einige analytische Anmerkungen zu den schwachen, von Maas vorgeschlagenen Parallelstellen vorlegen:

Lykurgos, *adv. Leocr.* 48–50

Demosthenes, *Epitaphios* (or. LX)

(48) ὥσπερ γὰρ πρὸς τοὺς φύσει γεννήσαντας καὶ τοὺς ποιητοὺς τῶν πατέρων οὐχ ὁμοίως ἔχουσιν ἅπαντες ταῖς εὐνοίαις, οὕτω καὶ πρὸς τὰς χώρας τὰς μὴ φύσει προσηκούσας, ἀλλ' ὕστερον ἐπικτήτους γενομένας καταδεέστερον διάκεινται ...

(4) ... μόνοι γὰρ πάντων ἀνθρώπων ἔξ ἥσπερ ἔφυσαν ταύτην ὥκησαν ... ὥστε δικαίως ἂν τις ὑπολάβοι τοὺς μὲν ἐπὶ λυδὰς ἐλθόντας εἰς τὰς πόλεις ... ὁμοίους εἶναι τοῖς εἰσποιοῦσι τῶν παίδων, τούτους δὲ γνησίους γόνῳ τῆς πατρίδος πολίτας εἶναι.

(49) εἰ δὲ δεῖ καὶ παραδοξότατον μὲν εἰπεῖν, ἀληθὲς δέ,³¹ ἐκείνοι νικῶντες ἀπέθανον· ἃ γὰρ ἄθλα τοῦ πολέμου τοῖς ἀγαθοῖς ἀνδράσιν ἐστίν, ἐλευθερία καὶ ἀρετή, ταῦτα ἀμφοτέρω³² τοῖς τελευτήσασιν ὑπάρχει. ἔπειτα δ' οὐδ' οἷόν τ' ἐστὶν εἰπεῖν ἡττηθῆναι τοὺς ταῖς διανοίαις μὴ πτήξαντας τὸν τῶν ἐπιόντων φόβον· μόνους γὰρ τοὺς ἐν τοῖς πολέμοις καλῶς ἀποθνήσκοντας οὐδ' ἂν εἰς ἡττηθῆναι δικαίως φήσῃ· τὴν γὰρ δουλείαν φεύγοντες εὐκλεᾶ θάνατον αἰροῦνται.

(19) ... οὐκ ἂν ὀκνήσαιμι δ' εἰπεῖν ὅτι μοι δοκοῦσιν οἱ τελευτῶντες ἐκατέρων ἐν τάξει τῆς μὲν ἡττης οὐ μετέχειν, νικᾶν δ' ὁμοίως ἀμφοτέροι. τὸ μὲν γὰρ κρατεῖν ἐν τοῖς ζώσιν, ὡς ἂν ὁ δαίμων παραδῶ, κρίνεται· ὁ δ' εἰς τοῦτο ἕκαστον ἔδει παρασχέσθαι, πᾶς ὁ μένων πεποίηκεν· εἰ δὲ θνητὸς ὢν τὴν εἰμαρμένην ἔσχε, τῇ τύχῃ πέπονθε τὸ συμβαῖνον, οὐχὶ τὴν ψυχὴν ἡττῆται τῶν ἐναντίων.³³

³⁰ In diesem kurzen Essay scheint Maas mit der für die Epitaphien typischen Redundanz nicht vertraut zu sein.

³¹ „Dem. Philipp. 3, 1 βλάβημον μὲν εἰπεῖν, ἀληθὲς δέ. 3, 5 παράδοξον μὲν ἴσως ἐστὶν ὁ μέλλω λέγειν, ἀληθὲς δέ. Dem. 24 (an das unten Ausgeschriebene ... ἀνήρηται anschließend) μεγάλην μὲν οὖν ἴσως ὑπερβολὴν δόξομεν λέγειν, ῥητέον δ' ὅμως, wirkungsvoll am Schluß des Abschnitts. Bei Lyk. ist der Abschluß höchst matt“ (Maas). Aber auch Dikaiopolis *Ach.*, 501 redet so: das ist selbstverständlich eine *tourneure*.

³² Es hat mit dem Wort ἀμφοτέροι nichts zu tun, das sich auf die Athener und auf die Gegner bezieht.

³³ Ein ähnliches Paradox bei Hypereides, *Epitaph.*, 27–28 (eben weil sie tot sind, sind sie auch einst geboren worden).

(50) ἐδήλωσε δ' ἡ τούτων τῶν ἀνδρῶν ἀρετὴ· μόνοι γὰρ τῶν ἀπάντων τὴν τῆς Ἑλλάδος ἐλευθερίαν ἐν τοῖς ἑαυτῶν σώμασιν εἶχον.

ἅμα γὰρ οὐτοί τε τὸν βίον μετήλλαξαν, καὶ τὰ τῆς Ἑλλάδος εἰς δουλείαν μετέπεσεν· συνετάφη γὰρ τοῖς τούτων σώμασιν ἡ τῶν ἄλλων Ἑλλήνων ἐλευθερία.³⁴

ὅθεν καὶ φανερόν πᾶσιν ἐποίησαν οὐκ ἰδίᾳ πολεμοῦντες, ἀλλ' ὑπὲρ κοινῆς ἐλευθερίας προκινδυνεύοντες.

ὥστε ὧ ἄνδρες οὐκ ἂν αἰσχυνηθῆιν εἰπὼν *στέφανον τῆς πατρίδος εἶναι τὰς ἐκείνων ψυχὰς*.³⁵

(23) ... ὁ δ' ἅπασιν ὁμοίως τοῖς οὖσιν ἀνθρώποις γεγένηται φανερόν, ὅτι ἡ πάσης τῆς Ἑλλάδος ἄρα ἐλευθερία ἐν ταῖς τῶνδε τῶν ἀνδρῶν ψυχαῖς διεσφύζετο· ἐπειδὴ γοῦν ἡ πεπρωμένη τούτους ἀνείλεν, οὐδεὶς ἀντέστη τῶν λοιπῶν.

(24) ἅμα γὰρ τὰ τε τούτων πνεύματα ἀπηλλάγη τῶν οἰκείων σωματῶν, καὶ τὸ τῆς Ἑλλάδος ἀξίωμα ἀνήρηται ... ἐν σκότει καὶ πολλῇ δυσκλείᾳ πᾶς ὁ πρὸ τοῦ ζῆλος τῶν Ἑλλήνων γέγονεν.³⁶

(10: über die Athener in den Perserkriegen) διὰ τῶν ἰδίων κινδύνων κοινῆς σωτηρίας πᾶσι τοῖς Ἑλλησιν αἵτιοι κατέστησαν.

(23) καὶ *φθόνος μὲν ἀπέιη* τοῦ λόγου, δοκεῖ δέ μοι τις ἂν εἰπὼν ὡς ἡ τῶνδε τῶν ἀνδρῶν ἀρετὴ τῆς Ἑλλάδος ἦν ψυχὴ τάληθές εἰπεῖν.³⁷

Gerade die Verschränkung und Überkreuzung der von einem Epitaphios in den anderen ziehenden Begriffe („écholalie vertigineuse“, nach Nicole Loraux' Formulierung) lässt, bei dem allgemeinen Verlust (oder besser gesagt: der *ab origine* Nichterhaltung) der ganzen übrigen Produktion dieser Gattung, einen grundlegenden Zweifel an den uns unter den Namen von Demosthenes und Hypereides überlieferten Epitaphien aufkommen. Es ging um vertraute, zu jedem Anlass (zum Andenken an die athenischen Gefallenen aller Kriege) parate Versatzstücke: *topoi*, die das Publikum schon unendlich oft gehört hatte; unendlich viele hatten so geredet. Es will nicht einleuchten, dass ausgerechnet Demosthenes und Hypereides, und *sie allein*, das Bedürfnis gehabt hätten, mit banalen „Versatzstücken“ zusammengesetzte Produkte schriftlich zu verfassen und in dauernden Umlauf zu bringen.

Und nun etwas zu Hypereides. Wie bekannt, ist der sogenannte *Epitaphios* des Hypereides in einem seltsamen, 1856 edierten Papyrus-Fragment überliefert,

³⁴ Es ist – wenn überhaupt – Lysias II, 60 ähnlich.

³⁵ Vgl. Hypereides, *Epitaph.*, 19.

³⁶ Ähnlich bei Hypereides, *Epitaph.*, 23.

³⁷ Vgl. Thukydides II, 41.

dem „Papyrus Stobart“ (einem eben von Stobart dem British Museum verkauften Papyrus). Hier möchte ich die seinerzeit entstandene, vom griechischen Journal Ἀσπὴρ τῆς Ἀνατολῆς hervorgerufene Polemik über die Herkunft dieses Papyrus beiseitelassen (darüber gab es ein ausgezeichnetes Referat beim Genfer papyrologischen Kongress 2010) und nur jene Elemente betrachten, die eine spätere Entstehung des Textes vermuten lassen:

(α) Nach dem sorgfältigen und auf gute Quellen gegründeten Bericht des Diodor wurde der *Epitaphios Logos* auf Leosthenes und die Gefallenen im Lamischen Kriege unmittelbar, und zwar drei Tage nach dem Tode des Leosthenes, gehalten. Diodor fügt hinzu, dass es sich um einen ἡρωϊκὸς τάφος des soeben gestorbenen Leosthenes handelte und dass die Grabrede von Hypereides in der Tat ein ἐπιτάφιος ἔπαινος des Leosthenes war: συμπλοκῆς γενομένης ὁ Λεωσθένης παραβηθὼν τοῖς ἰδίοις καὶ πληγεῖς εἰς τὴν κεφαλὴν λίθῳ παραχρῆμα μὲν ἔπεσεν καὶ λιποψυχήσας εἰς τὴν παρεμβολὴν ἀπεκομίσθη, τῇ τρίτῃ δ' ἡμέρᾳ τελευτήσαντος αὐτοῦ καὶ ταφέντος ἡρωικῶς διὰ τὴν ἐν τῷ πολέμῳ δόξαν ὁ μὲν δῆμος τῶν Ἀθηναίων τὸν ἐπιτάφιον ἔπαινον εἰπεῖν προσέταξεν Ὑπερείδῃ τῷ πρωτεύοντι τῶν ῥητόρων τῇ τοῦ λόγου δεινότητι καὶ τῇ κατὰ τῶν Μακεδόνων ἁλλοτριότητι.

Der Verfasser der im Papyrus überlieferten Rede hingegen spricht auch von Ereignissen, die ungefähr drei/vier Monate nach dem Tode von Leosthenes stattfanden; unglaublicherweise umfasst er in seiner Prunkrede auch die weitere Entwicklung des Lamischen Krieges.

(β) Vor dem Erscheinen des Papyrus-Stobart galten selbstverständlich die chronologischen Angaben von Diodor bei den modernen Gelehrten: Vgl. z. B. George Grote, *A History of Greece*, Band XII, London 1856, Kapitel XCV.

Alles hat sich geändert nach dem Erscheinen des Stobartianus. Um die chronologischen Schwierigkeiten zu überwinden, die aus dem Inhalt des Papyrus entstanden, wurden amüsante Ausgangsversuche erdichtet, z. B. verschoben Wilhelm Christ und, infolgedessen, Albin Lesky, die Grabrede des Hypereides bis zum Ende des Krieges! „Nach dem bitteren Ende der Erhebung gegen Makedonien“ – so Albin Lesky – „konnte Hypereides noch den *Epitaphios* für die Gefallenen des Lamischen Krieges halten“ (Gesch. der griech. Lit., ¹1957, S. 658 = ²1973, S. 684).

(γ) Dass die neuentdeckte Rede unhaltbare Schwierigkeiten erregte, verstanden auch die Verteidiger ihrer Echtheit. So z. B. Gaston Colin, der in seiner Budé-Ausgabe durch die unklare Chronologie der Rede in Verlegenheit gebracht wurde: „L’auteur“, schreibt er, „fait allusion aux deux victoires de Léosthène (§ 11 et 12), à sa mort (§ 13) et au succès obtenu encore par son successeur [= Antiphilos] (§ 14); mais sans aucun doute il ne soupçonne pas le revirement pourtant prochain de la fortune“ (in der Tat schweigt der Redner von der athe-

nischen Niederlage im Hellespont, die vor dem unbedeutenden Sieg des Antiphilos stattgefunden hatte ...). Deshalb, trotz dieser Schwierigkeit, fährt Colin fort: „Il a donc dû prendre la parole vers le début du printemps 322“ (S. 276). Leider kommt so Colin vom Regen in die Traufe: „On affirme couramment – gibt er zu – que le discours funèbre à Athènes, faisant partie de la fête des *Epitaphia*, devait être prononcé au mois d’Octobre; il paraît impossible de placer à cette date celui d’Hypéride“ (S. 276, Anm. 1)! Selbstverständlich ist er sich bewusst, dass eine außerhalb des Rituals der *Epitaphia* gehaltene Grabrede ein Widersinn gewesen wäre. Außerdem bemerkt Colin (S. 287–288) in der Rede eine Reihe von „contradictions, omissions, inexactitudes, contre lesquelles il importe de nous tenir en garde en lisant notre discours“. Hier kann ich nur auf seine Liste hinweisen.

(δ) Mit harten Worten hatte auch Wilamowitz die Sinnlosigkeit dieser Prunkrede gebrandmarkt: „In der Tat“ – schrieb er – „hat Hypereides geglaubt, in der Prunkrede die Künste des Isokrates und Demosthenes anwenden zu müssen. Was dabei herausgekommen ist, schätze ich kaum höher als den falschen Lysias, es ist eine Rede arm an Inhalt und Gefühl, voll von Gemeinplätzen, in einem Stile, der dem Redner nicht natürlich ist und Nachahmung bleibt“ (Lese-früchte 171/2, Hermes 58 [1923], S. 63).

(ε) Beim Lesen kann jedermann konstatieren, dass der Verfasser dieser Prunkrede durch seine komischen Hyperbeln verraten wurde! Der Lamische Krieg wäre nach ihm der wichtigste und gefährlichste Krieg der gesamten Geschichte des Menschengeschlechts (§ 19, 23 πανταχῇ γῆς ἐν τῷ παρεληλυθότι χρόνῳ); die Perserkriege und Troias Eroberung werden also den Leosthenes-Taten gegenüber ganz abgewertet (§ 36); im Hades warten die großartigen Figuren der Vergangenheit von Agamemnon bis Themistokles auf Leosthenes’ Eintreffen und bereiten dem gestorbenen Söldnerführer eine gute Aufnahme ... (§§ 35 und 37).

Welchem Rhetor wir eine so armselige Prunkrede verdanken, ist nicht leicht zu entdecken.

Es wird dadurch bestätigt, dass wir nur fingierte athenische Grabreden besitzen.